

# Zahnsteiner Tageblatt



Kreisblatt für den

Einziges amtliches Veröffentlichungs-

Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.

Kreis St. Goarshausen

blatt sämtlicher Behörden des Kreises.

Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugspreis durch die  
Geschäftsstelle oder durch  
Boten vierteljährlich  
Mark. Durch die Post frei  
ins Haus Mark.

Nr. 43.

Druck und Verlag der Buchdruckerei  
Franz Schickel in Oberlahnstein.

Donnerstag, den 6. März 1919.

Für die Schriftleitung verantwortlich:  
Eduard Schickel in Oberlahnstein.

56. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung über den Verkehr mit Opium  
vom 15. Dezember 1918.

Nr. VIII. 1400/12. 18. D. M. A.).

Auf Grund des Erlasses des Rats der Volksbeauftragten über die Errichtung des Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilisierung (Demobilisierungsamt) vom 12. November 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 1304) sowie auf Grund der Verordnung über den Erlaß von Strafbeschlüssen durch das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung vom 27. November 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 1339) wird verordnet, was folgt:

### § 1.

Wer bei Beginn des 20. Dezember 1918 (Stichtag) Opium, Morphin und die anderen Opiumalkaloide sowie die Verbindungen und Zubereitungen, die solche Stoffe enthalten oder daraus hergestellt sind (z. B. Tinkturen, Extrakte, Gemische, Pulver, Tabletten und Lösungen, Dionin, Nethilmorphin, Apomorphin, Pantopen, Laudanum, Trivalin, Eumecoon usw.), in Besitz oder Gewahrsam hatte, ist verpflichtet, bis zum 1. Januar 1919 eine Anzeige über Menge, Art und Ort der Aufbewahrung sowie über die etwa bis zum Tage der Anzeige eingetretenen Veränderungen (Verfälschung, Verarbeitung usw.) an den Vertrauensmann für Opiumverteilung bei der Kriegs-Chemikalien A. G., Berlin W 9, Köthener Straße 1—4, zu erstatten. Bei Waren, die sich am 20. Dezember 1918 unterwegs befanden, ist die Anzeige von dem Empfänger zu erstatten.

Der Meldepflicht unterliegen die Mengen, welche nachstehende Grenzen übersteigen:

1. Opium und Opiumpulver insgesamt 1 kg,
2. Opiumextrakte insgesamt 100 g
3. Opiumtinkturen insgesamt 10 kg
4. Morphin und dessen Salze, gleichviel in welcher Form insgesamt 1 kg
5. Kodein und dessen Salze, gleichviel in welcher Form, insgesamt 1 kg
6. die anderen Opiumalkaloide sowie die Verbindungen und Zubereitungen, die Opium, Morphin und die anderen Opiumalkaloide enthalten oder daraus hergestellt sind (soweit sie nicht bereits unter Nr. 4 und 5 aufgeführt sind), insgesamt 1 kg

Gegenstände der im Abs. 1 bezeichneten Art, die sich im Besitz oder Gewahrsam von Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden befinden, unterliegen der vorbezeichneten Meldepflicht nicht, sofern sie lediglich zum Zwecke der Beförderung übergeben sind, im übrigen nur dann, wenn die bei der einzelnen Dienststelle vorhandenen Mengen die im Abs. 2 angegebenen Grenzen überschreiten.

Der Vertrauensmann ist ermächtigt, von einzelnen Personen jederzeit auf neue Angaben der im Abs. 1 bezeichneten Art zu fordern.

### § 2.

Der Handel mit den im § 1 Abs. 1 bezeichneten Gegenständen sowie Erwerb und Veräußerung dieser Gegenstände ist nur denjenigen Personen gestattet, denen eine Erlaubnis von der obersten Verwaltungsbehörde der Bundesregierung oder von der durch diese bestimmten Behörde erteilt wird. Diese Erlaubnis kann versagt werden, wenn Bedenken wirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe entgegenstehen.

Die auf Grund der Verordnung, betreffend den Handel mit Opium und anderen Betäubungsmitteln, vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 256) erteilten nach Zeit und Mengen nicht begrenzten Genehmigungen behalten bis zum 15. Januar 1919 ihre Gültigkeit, darüber hinaus nur, sofern der Berechtigte bis zu diesem Zeitpunkt dem Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung, Gruppe Chemie, Berlin NW 7, Friedrichstr. 100, unter Einreichung des Erlaubnisbescheides anzeigt, daß er den Handel fortzusetzen beabsichtigt.

Die auf Grund des Abs. 1 oder Abs. 2 erteilte Erlaubnis kann von der für ihre Erteilung zuständigen Stelle zurückgenommen werden, wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die die Verfolgung der Erlaubnis gemäß Abs. 1 rechtfertigen würden.

### § 3.

Wenn eine Erlaubnis auf Grund des § 2 erteilt ist, darf die im § 1 Abs. 1 bezeichneten Gegenstände nur veräußern an solche Personen, denen der Erwerb besonders gestattet ist, sowie an Apotheken und wissenschaftliche Institute nach Maßgabe des § 5.

In den Apotheken dürfen diese Gegenstände ohne die im § 2 Abs. 1 bezeichnete Erlaubnis, jedoch nur als Heilmittel, veräußert und erworben werden.

### § 4.

Wer die im § 1 Abs. 1 bezeichneten Gegenstände auf Grund der im § 2 bezeichneten Erlaubnis im Besitz hat, ist verpflichtet, ein Lagerbuch zu führen, in dem der Bestand sowie der Eingang und Ausgang für jeden Stoff einzeln und nach Tag und Menge gesondert zu vermerken sind. Aus den Eintragungen über Eingang oder Abgang müssen auch die Namen, Stand und Wohnort der Lieferer oder Empfänger ersichtlich sein.

### § 5.

Die Abgabe der im § 1 Abs. 1 bezeichneten Gegenstände an Apotheken oder an wissenschaftliche Institute ist nur zulässig auf Grund eines Bescheides über Art und Menge, der auf Antrag des Apothekenvorstandes oder des Leiters des Instituts von dem Vertrauensmann für Opiumverteilung bei der Kriegs-Chemikalien A. G., Berlin W 9, Köthener Straße 1—4, ausgestellt wird. In dem An-

trag ist auch der Lieferer, von dem die Gegenstände bezogen werden sollen, anzugeben.

Die Erteilung des Bescheides unterliegt der Aufsicht eines vom Staatssekretär des Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilisierung ernannten Vertrauensmannes, der auch berechtigt ist, das Verfahren über die Erteilung und Verfolgung des Bescheides zu regeln.

### § 6.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Bestimmungen des § 1, § 2 Abs. 1, § 3, § 4, § 5 Abs. 1 zuwiderhandelt. Die gleiche Strafe trifft den, der zwecks Erlangung des im § 5 bezeichneten Bescheides tatsächlich unrichtige Angaben macht.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Diese Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Gleichzeitig treten die Verordnungen, betreffend den Handel mit Opium u. anderen Betäubungsmitteln, vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 256) insoweit außer Kraft, als sie sich auf Opium, Morphin und die übrigen Opiumalkaloide sowie auf die Verbindungen und Zubereitungen dieser Stoffe beziehen.

Berlin, den 15. Dezember 1918.

Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisierung.  
Roeth.

Wird hiermit veröffentlicht.

St. Goarshausen, den 3. Februar 1919.

Der Landrat

J. R. Riemdhorn.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Zu- und Abgangslisten für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1918 ersuche ich nebst den Zusammenstellungen nach Muster II und III bestimmt bis 20. d. Mts. vorzulegen.

Der Termin darf nicht überschritten werden.

Die vollständige Aufnahme aller Kriegsteilnehmer muß unbedingt erwartet werden, damit nicht wieder, wie im Vorjahre, zahlreiche Steuerbeträge für diese Personen in Rest nachgewiesen werden.

Auch alle übrigen Steuerabgänge, insbesondere für längst verzogene oder verstorbene Steuerpflichtige, sind vor dem Jahresabschluß zu regeln.

Zugleich mache ich auf die rechtzeitige Vorlage der Ausfalllisten bei der Kgl. Kreisasse aufmerksam.

St. Goarshausen, den 5. März 1919.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission.

St. 131. J. R. R. Rann.

## Das Glücksarmband.

Roman von Rentoth.

(Nachdruck verboten.)

Hubinger baute ihn zusammen, steckte ihn ohne alle Strupel in die Tasche seines Rockes und ging dann wieder zurück, wobei der seltsame Blick des gemalten Bildes ihm zu folgen schien.

Der Polizeibeamte senkte schwer. „Na also“ — sagte er, zu Lucie tretend — „seht ihr ein braves Mädel? und sag mir: War denn oder gestern der Papa da? Ich muß das wirklich wissen, Herzert! Weist, wegen der Bestellung.“

Lucie lachte.

„Ja — wenn er aber nicht da war! Wenn ich nichts weiß — gar nichts!“

Dann wurde sie ernsthaft; ein tiefer Schatten zog über ihr rosiges Gesichtchen.

„Sehr lang hab' ich den Papa nicht mehr gesehen, und mein kleiner Bruder weiß nicht einmal recht, wie er ausschaut.“

„Aber es hängt doch kein Mantel draußen im Vorzimmer! Und da ist sein Hut!“

Hubinger hielt der Kleinen das verdrückte Knäuel hin, das kaum mehr einem Hut ähnlich war.

„Oh“ — sagte Lucie empört — „so was, das trägt mein Papa doch nicht! Was glaubst du denn? Ich weiß nicht, wo der Hut her ist! Aber wart!“ — sie legte nachdenklich den kleinen Finger an die Nase — „gestern abend, wie die Marie und ich, schon im Bett waren, da hat's geklingelt, ganz fein, weißt du, damit wir nicht müde werden sollten. Ich hab' aber noch gar nicht geschlafen gehabt; gerade nur 'so ein bißchen eingenickt war ich. Die Mami ist hinausgelaufen, hat jemanden hereinge- lassen und sehr leise geredet; dann hab' ich gehört, daß sie etwas aus der Kredenz nahm, und dann hat sie über die Lampe den Schirm gesiebt, so daß es ganz finster war,

und ich hab' nichts sehen können und hören auch nichts: nur ganz leis gesüstert hat die Mami mit wem.“

„Das war aber doch sicher der Papa“, meinte Hubinger überzeugend.

Die Kleine sah ihn ernsthaft an.

„Oh, gar keine Spur! Denn weißt, die Mami ist dann herein gekommen und, wie sie gesehen hat, daß ich munter bin, du — da ist sie erschrocken! Und wie ich sie gestagt hab', wer denn da ist, hat sie gesagt: Ach, nur der Vetter Eduard! Er reist durch Wien und bleibt bloß ein paar Stunden hier. Schlaf nur weiter!“

Der Vetter Eduard ist aber ein sehr langweiliger Mensch, weißt, und die Mami hat nie eine Freude, wenn er kommt. Immer wenn er hier durchfährt, bleibt er ein paar Stunden hier. Aber mitgebracht hat er mir noch nie was. Na — ich hab' gleich geschlafen, wie ich das hör'. Und in der Früh, wie ich aufwachte, da war er schon fort; noch eh' die Marie aufgestanden ist. Die Mami hat ihm auf der Spiritusmaschine Kaffee gemacht, und um sieben Uhr ist schon sein Zug gegangen.“

„Er wohnt in Bohrlitz, Na — also von dem muß der Hut sein und der Mantel. Die Mami wird ihm wohl trockene Kleider vom Papa gegeben haben, oder was weißt du?“

Die kleine Lucie lachte ihr helles, frohes Kindersachen, sagte so beläufig, der langweilige Vetter heiße Stephan Kory und habe eine große Wirtschaft und ein Gasthaus in Bohrlitz, dann tanzte sie ausgelassen mit Buzi durchs Zimmer.

„Du Lump! Du kleiner Lump! Welt, davonlaufen hast wollen? Welt? War's dir vielleicht fad draußen bei der Großmutter und dem Emil in Hieging, daß d' auf und davon bist? Oder hast Sehnsucht gehabt nach mir?“ — Schmelmehnd legte sie die Wangen an das struppige Fell. — „Der Emil hat den Hund ein bißchen draußen gehabt jetzt“ — plauderte sie — „und da muß er fortgelaufen sein.“

Hubinger stand sinnend; es ging ihm allerlei im Kopf herum. Und dies war auch noch der Fall, als er nach herzlichem Abschied von der kleinen Lucie die drei

Treppen wieder hinunterstieg. In dem Brief an Frau Herta Hertons hatte er nur geschrieben, daß er den Hund gefunden, und daß er sie bäte, ihn am folgenden Tage zu erwarten. Nun erst, als er, sehr müde und doch seltsam angeregt, wieder durch die abendlichen Gassen schritt, suchte er alle die Eindrücke dieses Tages zu einem festen Bild zu sammeln, doch war zunächst noch alles dunkel und verschwommen. Nur eins hob sich scharf umgrenzt aus all dem Wirrsal: der feine, geistvolle Kopf des Mannes mit dem seltsam irren Blick, und daneben tauchten das liebe Gesicht Herta Hertons auf und des Malers edle Züge.

Der Vater — die Frau — kämpften diese beiden Menschen nicht einen stillen, erbitterten Kampf, um dem einen, der ihnen beiden so viel war, zu helfen, ihm die Wege zu ebnen aus dem Wirrsal der Gegenwart in eine Zukunft? War dieser als verschollen ausgegebene Sohn und Vater nicht vielleicht näher, als man glaubte und glauben machen wollte?

Und sollte nicht von ihm ein Weg führen zu der schönen toten Frau, zu Mimi von Sallens?

Selten hatte Hubinger seine Pflicht, den Irrwegen menschlicher Leidenschaften nachzuspüren, so schwer empfunden wie diesmal. Immer sah er die Augen Herta Hertons innig stehend auf sich gerichtet, aber daneben sah er auch Hans Norbert, sah ein zerrüttetes Menschenbild, ein hartes, unverdientes Los. Und es war sein bester Freund, der dieses Los trug! Und Mimi von Sallens Tod forderte Rache.

Rache? Der einsame Mann schritt weiter, in tiefe Gedanken verfunken. Will man nicht so oft für Geseheenes Rache, Vergeltung und kann dann doch nichts tun, als allmählich begreifen, verstehen, vergehen lernen? Er war ein alter Praktikant und war trotzdem ein Menschenfreund geblieben, und dies vielleicht nur deshalb, weil er immer aller Schuld folgte bis zu den tiefsten, verborgensten Ursachen.

(Fortsetzung folgt.)



## Ein Aufruf der Regierung.

Das Reichskabinett hat angesichts der gegenwärtigen Lage in seiner Montag-Sitzung beschlossen, folgenden Aufruf zu erlassen:

Während Nationalversammlung und Reichsregierung in voller Erkenntnis und Würdigung der ihnen vom freien deutschen Volk übertragenen großen Aufgabe am demokratischen Fundament der Republik arbeiten, droht wirtschaftliche und politische Anarchie das Reich zu zerstören. Terroristische Elemente wollen die aus dem freiesten Wahlrecht hervorgegangene Nationalversammlung beseitigen. Sie streben danach, Weimar vom übrigen Deutschland abzusperren und dadurch Reichsregierung und Nationalversammlung gleichermäÙen rechtlos zu machen.

Demgegenüber erklären wir: Nichts darf den Abschluß der Verfassung aufhalten. Die Arbeit der Nationalversammlung darf nicht gehindert werden. Sie soll uns den Frieden bringen! Diese Lebensnotwendigkeiten werden wir mit aller Entschlossenheit sicherstellen. Verleumdung gefährlichster Art ist es, wenn die gewalttätigen Schürer des Aufruhrs behaupten, Nationalversammlung u. Reichsregierung hätten sich den Aufgaben der Stunde entzogen, den Vorgängen im Reich kein Gehör geschenkt oder wollten gar die Arbeiterchaft um die Früchte der Revolution bringen. Wir stehen und fallen mit den Grundsätzen der Demokratie. Die politische Macht gebührt allein der freigeählten Vertretung des Volkes und der von ihrem Vertrauen getragenen Regierung. Das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes nach innen muß so gut wie das nach außen gegen jede Gewalt gesichert werden.

Noch größer als die politische Gefahr ist die wirtschaftliche Notlage

unseres Landes. Die Kohlenförderung stößt in erschreckendem Maße. Zahllose Fabrikbetriebe stehen still, eine ungeheure Armee von Arbeitslosen ist angewachsen. Täglich werden neue Bahnlinien stillgelegt. Der spärliche Rest brauchbarer Lokomotiven bewältigt auch nicht mehr den notwendigsten Teil an Verkehr und Transport.

Da lautet das erste Gebot: An die Arbeit! Jeder Streik führt uns einen Schritt näher dem Abgrund. Gleich wichtig wie die politische ist uns die wirtschaftliche Demokratie. Nur sie kann alle Kräfte wecken und am Werke halten, die unsern völligen Untergang abwenden vermögen. Wir sind dabei, das Gesetzbuch der wirtschaftlichen Demokratie zu schaffen: das einheitliche soziale Arbeiterrecht auf freier Grundlage. Wir werden die Organe der wirtschaftlichen Demokratie aufbauen, die Betriebsräte, wie wir sie schon in der Verhandlung mit den Bergarbeitern aus dem Ruhrgebiet und aus Halle vorschlugen, die aus freiesten Wahlen hervorgegangene berufene Vertreter aller Arbeiter sein müssen. Wir werden das Ziel der wirtschaftlichen Demokratie erreichen: die konstitutionelle Fabrik auf demokratischer Grundlage. All das in Verbindung mit der Sozialisierung der Wirtschaftszweige, die sich, wie vor allem Bergbau und Erzeugung von Energie, zur Übernahme in öffentliche oder gemischtwirtschaftliche Bewirtschaftung eignen oder der öffentlichen Kontrolle unterstellt werden können. Im neuen Deutschland soll Arbeit soziale Pflicht sein.

Wilde Sozialisierungsversuche aber, terroristischen Zwang gegen die Arbeiterchaft bewaffneter Aufstand, Zerschlagung des Reichs werden wir rücksichtslos bekämpfen. Die Revolution gibt keinen Freibrief auf Mord, Mord und Gewalttätigkeit. Ueber allem steht das Leben des Volkes. Wer sich an ihm vergeht, ist unser Feind! Die Strenge des Gesetzes wird ihn treffen! Nach vier Jahren furchtbaren Kriegs wollen wir nicht, daß auch noch die Schrecknisse des Bürgerkrieges unter Vaterland geschehen. Friede nach innen und außen, Wiederaufbau und Wiedergewinnung, das ist die Sehnsucht unsers leidenden Volkes. Eine gewaltige Mehrheit von 22 Millionen Wählern hat uns zur Reichs-

regierung berufen. Steht zu uns, wie wir zu euch stehen! Das ganze Volk schließt sich uns an gegen Vergewaltigung, Zerschlagung, Zusammenbruch. Wenn wir einig sind, ist uns die Zukunft sicher!

Weimar, 1. März 1919.

Das Reichsministerium: Scheidemann.

## Politische Nachrichten.

Clemenceau.

Clemenceau ist wieder im Ministerium erschienen und will am Montag wieder den Vorsitz in der Friedenskonferenz übernehmen.

Die dicke Bertha.

Der „Gelair“ schreibt: Bei einer der letzten Besprechungen mit den deutschen Bevollmächtigten verlangte Marschall Foch die Auslieferung eines der weittragenden Geschütze, Bertha genannt, an Frankreich, mit denen Paris beschossen worden ist. Dieses in Frage stehende Geschütz war von den Deutschen zurückgeführt und in einem ihrer Artillerieparcs in der Nähe von Mainz untergebracht worden. Dort wurde es von französischen Uebernahmeoffizieren entdeckt. Das Geschütz soll offenbar nach Paris übergeführt werden.

Warum die Franzosen Mannheim räumen.

Ueber die Räumung Mannheims durch die französischen Truppen hat die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa an Foch eine Anfrage gerichtet. Daraf ist von französischer Seite erklärt worden, daß die Rücknahme der Truppen infolge der in Mannheim ausgebrochenen bolschewistischen Unruhen erfolgt sei, als die zur Wiederherstellung der Ordnung dahin befohlenen deutschen Truppen in Mannheim eintrafen. Es sollte auf alle Fälle ein Zusammentreffen der französischen mit den deutschen Truppen vermieden werden. Sobald die Unruhen beigelegt und die deutschen Truppen wieder abgezogen seien, bedürfte es nur einer Benachrichtigung der Franzosen, um die Rückkehr der Besatzungstruppen herbeizuführen.

Die Gefahr der Weltrevolution.

Paris, 2. März. Pichon erklärte Journalisten: Die jüngsten Nachrichten aus Deutschland lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß dort ein Bürgerkrieg bevorsteht, der für ganz Europa unerwünschte Folgen haben kann, und daß es deshalb dringend notwendig ist, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen. Wird dies nicht, wie Wilson hofft, schon Mitte Mai geschehen können, so wird es aber doch nicht viel später werden.

Flieger als Retter aus Seerot.

In der finnischen Bucht wurden vor einigen Tagen etwa hundert Fischer auf einer Eisscholle ins Meer hinausgetrieben. Flieger aus Hjärtö entdeckten die treibende Scholle und warfen den Fischern, deren Lebensmittel zu Ende gegangen waren, eine große Menge Brot hinunter. Auf demselben Flug warfen die Flieger PostfäÙe auf die Inseln Lavansaari und Seitskä, die seit dem 4. Dezember keine Verbindung mit dem Lande gehabt hatten.

Schwere Kämpfe an der estländischen Front.

Helsingfors, 4. März. An der estländischen Front finden schwere Kämpfe statt. Trotski versuchte mit 32 Bataillonen einen neuen Vormarsch längs der ganzen 130 Meilen-Front zwischen Narva und Marienburg. Narva wurde nach starkem Artilleriefeuer von der Infanterie gesichert, doch gelang es den Bolschewisten trotz starker Versuche nicht, die Stadt zu besetzen.

Bolschewistische Wirtschaft.

Helsingfors, 3. März. (Davas.) Der bolschewistische Minister für das Ernährungswesen Schierowsky ist unter der Behuldigung, 50 Millionen Rubel unterschlagen zu haben, verhaftet worden. Seine Spießgesellen sind geflüchtet.

geheimen Gang und ließ sich noch einmal jenen Mann genau beschreiben, den Norbert damals in dem kleinen Zimmer des alten Hauses in der Nikolausdorfer Gasse beobachtet hatte. Aber Hans Norbert war fast nicht imstande, jetzt eine solche genaue Schilderung zu geben; in seinen Ohren, durch seine Seele klang immer nur das eine inhaltreiche Wort: „Sie liebt dich!“

Eben wollte Hubinger ihn energisch zur Ruhe und Ueberlegtheit mahnen, als der BeschlieÙer den Kopf hereinstreckte.

„Herr Rat! Bitt' schön, ans Telephon!“ Hubinger eilte davon, und eine halbe Minute später hörte er die Stimme Wilts durch den Apparat.

„Herr Rat! Ich bin hier im Kaffeehaus Hieging. Ich mußte meinen PöÙen in dem kleinen Häuschen verlassen, denn dort scheint alles vollständig ruhig.“

„Man meldete mir jedoch, daß man eine sonderbare Gestalt in der Nähe des Friedhofs gesehen habe. Die Leiche der Frau von Salten ist heute dort aufgebahrt worden. Ich begehbe mich selbst dorthin, um nachzuschauen, nachdem ich bei dem kleinen Haus eine Wache zurückgelassen. Erbitten mir Verstärkung!“

Hubinger dachte einen Augenblick nach und sah auf seine Uhr. Es war spät und er mehr als müde.

„Was für eine Gestalt will man gesehen haben?“ rief er in den Trichter.

„Eine Frau. Es war aber sehr dunkel, so daß die Wachleute sie nicht deutlich ausnehmen konnten. Die Gestalt näherte sich der Friedhofskapelle. Sie schien jemanden zu suchen. Bitte — um neun Uhr abends! Jetzt ist sie spurlos verschwunden.“

„Ich komme selbst noch hinaus“ — rief Hubinger. Selbst! Auf einmal narcte ihn ein Bild: Herta Hertons liebes Gesicht und neben ihr — der Mann mit dem wirren WäÙ.

Was wagen Frauen nicht, wenn sie lieben! Es gibt keine Tollkühnheit, die man nicht auch den Schwachen und Sanften unter ihnen zutrauen könnte in solchem Fall. Und plötzlich wurde dem Polizeirat ganz bange um diese

Generalstreik in Berlin.

Berlin, 4. März. Auf dem Alexanderplatz mußten heute mittag Regierungstruppen gegen lichtschünes Gefindel und spartakistische Anhänger einschreiten. Die Garden gaben, um eine Zusammenrottung zu zerstreuen, Maschinengewehrfeuer ab, wobei sechs Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

II. Berlin, 4. März. Die Unruhen des gestrigen Abends in der Brunnenstraße und anderen Gegenden haben heute vormittag ihren Fortgang genommen. Die Gegend am Alexanderplatz wird von den Banden unsicher gemacht, die nach den Vorgängen der Spartaswoche ihre Haupttätigkeit im Rauben und Plündern sehen. Insbesondere richteten sich die Ausschreitungen gegen Militärpersonen, die zum Teil entwaffnet und ihrer Abzeichen beraubt werden. Gegen diese plündernden Banden ist bereits auf Anordnung der Kommandantur eine Säuberungsaktion im Gange. — Auch in Neukölln haben Ausschreitungen stattgefunden. Hier versuchten bewaffnete Banden auf dem Güterbahnhof das Ausladen von Lebensmitteln zu verhindern. Auch hier sind Gegenmaßregeln im Gange. (C. Bztg.)

Berlin, 4. März. Um die Mehrheit der erwerbstätigen Bevölkerung Groß-Berlins vor den terroristischen Anschlägen einer Minderheit zu schützen und vor Hungersnot zu bewahren, hat das preussische Staatsministerium für den Landespolizeibezirk Berlin, Spandau, Teltow und Niederbarnim den Belagerungszustand erklärt. (C. Bztg.)

Keine Räterepublik in Bayern.

Die Landesversammlung der bayerischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte lehnte am Freitag den Antrag Mühsam, der die Errichtung der Räterepublik forderete, mit 234 gegen 70 Stimmen ab.

Der Mörder Eisners.

Auf dem Rätekongreß ist mitgeteilt worden, daß der Mörder Eisners, der junge Graf Arco Valley nicht tot, sondern nur sehr schwer verwundet ist. Doch konnte er bereits vom Staatsanwalt vernommen werden. Er erklärte, daß er den Entschluß zur Tat völlig selbständig gefaßt habe. Der Staatsanwalt hat aus der Vernehmung den Eindruck gewonnen, daß eine Verschwörung größeren Stiles nicht besteht. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Bezüglich des Attentats auf den Landtag, bei dem u. a. Minister Auer schwer verwundet wurde, stellt der „Vorwärts“ auf Grund von Berichten seines Sonderkorrespondenten fest, daß der Anschlag von den Kommunisten von langer Hand vorbereitet gewesen sei, um den Landtag zu sprengen. Das Zusammentreffen mit dem Attentat auf Eisner sei nur ein Zufall.

Sicherung der Landwirtschaft.

Die aus den Verhältnissen des Krieges heraus entstandene Verordnung über die Sicherung der Acker- und Gartenbestellung, die bei Nichtbestellung landwirtschaftlicher Grundstücke die Möglichkeit der Zwangsbewirtschaftung vorsieht, hat sich mehrfach als ausbaubedürftig erwiesen. Auch ist es im Hinblick auf die schwierige wirtschaftliche Lage zur Sicherung der Volksernährung dringend geboten, die weitere Geltungsdauer der Verordnung aufrechtzuerhalten. Der heimische Ackerboden muß restlos in den Dienst der Ernährungswirtschaft gestellt werden. Eine vom Staatssekretär des Reichsernährungsamts erlassene Verordnung über die Sicherung der Landwirtschaft sieht daher vor, daß die Möglichkeit zur Einleitung einer Zwangsbewirtschaftung auch weiterhin aufrechterhalten wird. Gleichzeitig bringt die Verordnung mehrfache Neuerungen, die auf Grund der bei Zwangsbewirtschaftungen gemachten Erfahrungen sich als notwendig erwiesen haben und die Einleitung und Durchführung der öffentlichen Bewirtschaftung wirksamer gestalten und so die volle Ausnutzung des heimischen Bodens gewährleisten.

Frau, so daß es ihn fast noch einmal hinauszog — trotz aller Müdigkeit. Das Auto konnte ihn in einer Viertelstunde hinführen.

Während der Kraftwagen durch die Nacht dahinsaußte, fühlte Hubinger eine sonderbare Schwäche. Es war wohl der Hunger, der sich endlich meldete, die Abspannung.

Er lächelte spöttisch über sich selber. Daß der Mensch doch so sehr seinem Körper unterworfen ist! Nach 309 er eine belegte Semmel aus seiner Tasche und aß sie mit einem Appetit, wie er solchen nur selten verspürte. Dann lugte er durch das Fenster; das Auto hatte schon eine große Strecke zurückgelegt.

Einige Minuten lang lehnte er sich behaglich zurück in die Polster, und während er in leichtem Halbschlaf dahindämmerte, tanzten alle Gestalten dieses erlebten Romans vor ihm einen tollen Reigen: die vier so durchaus verschiedenen Frauen; dann Norbert, Edmund Hertson und — alles beherrschend — der feine Kopf des Mannes, in dessen Augen das irre Feuer einer ungeheuren Leidenschaft glühte.

„Kola Hertson! Kola Hertson!“ murmelte Hubinger ein Mal über das andere vor sich hin; und dann dachte er zurück an die Briefe, die er in der schönen Mini von Salten Schreibstil gefunden, diese seltsamen Briefe, aus denen gleichfalls die verworrenste Sprache eines getriebenen Geistes redete. Aber unter diesen Briefen standen zwei Buchstaben: H. R. — Hans Norbert.

Wenn dies ein Zufall war, dann war es ein unglückseliger! Und wie sollte „H. R.“ jemals passen auf Kola Hertson? Freilich: das „H“ stimmte, aber es stand voraus.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Glücksarmband.

Roman von Rentto.

68

(Nachdruck verboten.)

Noch am selben Abend hatte Rat Hubinger durch das Telephon die Gewißheit erlangt, daß der von Lucie genannte Better seit Wochen seinen Wohnsitz, das Städtchen Bohrtitz in Mähren, nicht verlassen hatte. Die Angaben der Frau Herta Hertson dem Kind gegenüber waren somit falsche gewesen, und sie hatte bestimmt einen anderen Mann empfangen. Das war aber gewiß mehr als verdächtig und ließ seine Vermutungen fast zu bestimmten Ueberzeugungen werden.

Hubinger hatte am selben Abend auch noch eine längere Unterredung mit Hans Norbert und war fast verwundert, als er den Freund noch immer in tiefer Erregung vorfand. Er selbst hatte so vieles erlebt an diesem einen Tag, daß dieser ihm wie im Flug vergangen war; überdies hatten seine vielen Kombinationen und Vermutungen ihn ganz aus dem Denkweg von früher geworfen, und er sah schon jetzt in Hans Norbert nur noch den Schuldlosen, der durch das Zusammentreffen der seltsamsten Umstände in eine so schwierige Lage gekommen war. Daß Norbert von all diesen neuen Erlebnissen nichts wissen konnte, daran hatte Hubinger in seiner Erregung gar nicht gedacht.

Norberts allererste Frage war nach Christa Hertson, und in diesem Fall konnte Hubinger mit vollster Aufrichtigkeit berichten, was ihm in mancher anderen Hinsichten aus Berufsrücksichten nicht möglich war. Er sprach warm, fast feurig von dem schönen jungen Mädchen, von ihrer standhaften Entschlossenheit, von der Treue ihres ganzen Wesens.

„Sie liebt dich, und sie glaubt an dich“ — das war der immer wiederkehrende Reiz seiner Worte.

„Sie liebt mich — auch jetzt noch?“ — ließ Norbert fast unglaublich hervor.

Hubinger nickte nur. Dann aber schilderte er ihm den



**Der bedrohliche Mangel an Stickstoff.**

Berlin, 3. März. Die Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft hat in einem Telegramm an die Deutsche Nationalversammlung und an die Reichsregierung auf die Gefahr hingewiesen, die für die deutsche Volksernährung, insbesondere die Versorgung der Arbeiterbevölkerung dadurch entsteht, daß die inländische Erzeugung von Stickstoff-Düngemitteln infolge ungenügender Arbeitsleistung zurzeit fast ganz stockt. In dem Telegramm heißt es: „Der Mangel an Stickstoff bedroht die landwirtschaftliche Produktion derart, daß ein Rückgang der Bodenverhältnisse um 50 Prozent und damit eine Hungersnot im nächsten Jahre unausbleiblich ist, falls nicht im Laufe der nächsten Wochen bis zur Frühjahrspflanzung hinreichende Stickstoffmengen zur Verfügung gestellt werden. Die deutsche Landwirtschaft muß für diesen Fall jede Verantwortung für die drohende Katastrophe ablehnen.“

**Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer.**

Vom Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestellter wird uns geschrieben, daß nach einer Verordnung der Reichsregierung vom 24. Januar 1919 alle vom Heeresdienst entlassenen Angestellten einen gesetzlichen Anspruch auf Wiedereinstellung bei ihrem früheren Arbeitgeber haben, wenn sie sich innerhalb 14 Tagen nach Inkrafttreten der Verordnung zur Verfügung stellen. Der Gewerkschaftsbund fordert alle Angestellten auf, sich bei ihrem früheren Arbeitgeber zur Arbeitsaufnahme zu melden und sich an ihre Berufsorganisationen zu wenden, wenn ihnen irgendwelche Schwierigkeiten entstehen.

**Die Lage der kriegsblinden Handwerker.**

Mit bewundernswürdiger Tatkraft haben sich die deutschen Kriegsblinden den Platz im Arbeitsleben, den ihre schwere Beschädigung ihnen zu nehmen drohte, zurückzugewinnen gewußt. Alle Kreise des deutschen Volkes haben ihnen dabei mit besonderer Freude geholfen, und alle Kreise des deutschen Volkes sehen es auch jetzt als ihre Ehrenpflicht an, den Kriegsblinden über die wirtschaftlichen Nöte der Gegenwart fortzuhelfen. Ein großer Teil der Kriegsblinden ist in Berufe eingetreten, die den Blinden früher verschlossen blieben. Wir finden Kriegsblinde im Bureau, in der Fabrik, auf der eigenen Scholle. Nicht wenige finden aber auch Verpflegung und innere Befriedigung in der Heimarbeit, die die bewährten Blindenhandwerke bieten. Gerade diese kriegsblinden Handwerker stehen nun aber zur Zeit vor besonderen Schwierigkeiten, die sich bei der Beschaffung von Rohstoffen und bei der Bewertung ihrer Erzeugnisse ergeben. Dem einzelnen Kriegsblinden ist es kaum möglich, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Der gegebene Weg dafür ist der Zusammenschluß der Kriegsblinden. Er wird zweckmäßig in Organisationen geschehen, die für größere örtliche Bezirke von der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge gemeinsam mit den Kriegsblinden geschaffen werden. Diese Organisationen werden, wo es angeht, sich die Erfahrungen zunutze machen müssen, die die Fürsorge für die Friedensblinden auf den gleichen Gebieten gesammelt hat. Sie werden ihre finanzielle Ausstattung aus den Mitteln der öffentlichen Sammlungen für Kriegsblinde, vor allem also der Deutschen Kriegsblinden-Hilfe für Landwehr und Flotte, erhalten müssen.

**Nationalstiftung für die hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.**

Die Nationalstiftung hat zur Unterstützung der Kriegs-hinterbliebenen außerordentliche Mittel bereitgestellt. Die andauernde Teuerung aller Lebensverhältnisse hat eine weitere Verschärfung erfahren und die Lage der Kriegs-hinterbliebenen noch ungünstiger gestaltet. Dingu kommt, daß weite Kreise der Kriegs-hinterbliebenen, die bisher die Familienunterstützung erhielten, mit dem plötzlichen Fortfall derselben vor die äußerste Notlage gestellt werden. Die Nationalstiftung hielt es daher für ihre Pflicht, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt der größten Not einzutreten und alles daran zu setzen, den bedürftigen Hinterbliebenen über die jetzigen schwierigen Zeiten hinwegzuhelfen. Durch Beschluß des Präsidiums wurde der für das laufende Unterhaltungs-jahr freigegebene Betrag vorerst auf 9½ Millionen erhöht und darüber hinaus sollen einzelnen auch dann noch hilfsbedürftig bleibenden Landesauschüssen besondere von Fall zu Fall zu bemessende Zuweisungen aus den noch verfügbaren Mitteln des Ausgleichsfonds gewährt werden. Diese Beschlüsse treten als Notstandsmaßnahmen sofort in Kraft. Ferner sind in Anbetracht der gegenwärtigen Notlage auch aus den Sonderstiftungen noch Mittel im Rahmen der für die einzelnen Sonderstiftungen gegebenen Zweckbestimmungen bereitgestellt, so daß für das laufende Unterhaltungs-jahr der Gesamtbetrag der von der Nationalstiftung und den ihr angeschlossenen Sonderstiftungen bereitgestellten Unterstützungsgelder rund 13 Millionen M bei einem Stiftungsvermögen von rund 107 Millionen M beträgt.

**Aus Stadt und Kreis.**

**Oberlahnstein, den 6. März.**

! Fastenzeit. Bezugnehmend auf den Artikel „Mischermitteln“ in der gestrigen Ausgabe sei bemerkt, daß in diesem Jahre kein Abstinenzgebot besteht.

(S) Verlängerung der Polizeistunde. Die Polizeistunde ist für Schankwirtschaften und den Straßenverkehr nunmehr bis 9 Uhr abends verlängert worden. Gleichzeitig wird nochmals bekannt gegeben, daß Ansammlungen von mehr als drei Personen auf den Straßen verboten sind und streng bestraft werden.

! Starkes Angebot. Um die Neubefugung einer von hier scheidenden Lehrerin hatten sich 130 Bewerberinnen gemeldet, von denen natürlich 129 leer ausgingen.

(!) Zwangsinnung. Die in unserem Kreise gegründete Zwangsinnung für das Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Handwerk hat die Bestätigung der Regierung erhalten und tritt mit dem 1. Mai d. Js. in Kraft.

**Niederlahnstein, den 6. März.**

! Die Frühjahrsschönheit für Fische in Rhein, Lahn, Main und Nidda ist innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden für dieses Jahr aufgehoben, eine Maßregel, die für die Ernährung weiter Kreise von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

**Braubach, den 6. März.**

(!) Gesangsvereine. Die jahrelang völlig eingestellte Gesangstätigkeit der deutschen Männergesangsvereine lebt zurzeit allenthalben wieder auf. Die ehemals so blühenden rheinischen Gesangsvereine, die in edlem Wettstreit ihre Kunst zu feilterer Blüte gebracht hatten, waren die ganze lange Kriegszeit hindurch verstummt und gar mancher Sänger ist auf der blutigen Wahnstatt geblieben. Jetzt aber sammeln sich wieder die zurückgekehrten Mitglieder in den alten siegeskränzten Vereinen, um ihre Proben von neuem aufzunehmen. Der Quartettverein würde es sehr begrüßen, wenn noch recht viele stimmbegabte Herren sich der elden Sache anschließen. Anmeldungen möge man richten an den Vorsitzenden Herrn August Gran.

! Beachtet die amtlichen Bekanntmachungen. Es wird nochmals allen zur Kenntnis gebracht, daß alle Zivilpersonen den Offizieren der Besatzungstruppen gegenüber eine achtungsvolle Haltung anzunehmen haben. Für alle Beamte besteht Grupppllicht. Das Zusammenstehen von mehr als 2 Personen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ist verboten. Wer sich also vor Strafen schützen will, und wem andererseits das Wohl und Ansehen unserer Stadt am Herzen liegt, möge diese Warnung nicht ungehört verklingen lassen.

k. St. Goarshausen, 4. März. Wie das Reg.-Amtsblatt meldet, ist Herr Gerichtsbienner und Gefangenenaufseher West von hier an das Amtsgericht in Frankfurt versetzt worden.

**Witzer!**

Junges Rehholz wird zur Herstellung von Futter dringend gesucht. Bietet davon soviel Ihr könnt, ab. In jedem Ort ist ein Ankäufer ernannt. Ihr erhaltet von diesem für den Reiter 4.— bis 4.50 Mk., d. i. für die Hürde etwa 60 Bfg.

**Aus Nah und fern.**

Frankfurt a. M. Außer von vielen andern wird die Stadt augenblicklich von einer Hausiererplage heimgesucht. Fast 2000 Menschen, meist Männer, bieten an allen Straßenecken auf kleinen zu Verkaufständen eingerichteten Wagen alle möglichen und unmöglichen Dinge aus: Kindswürste aus Pferdefleisch, Zuderbonbons aus Mehl, Lederhosen aus Pappe, Mustatüffe aus Holz usw., die natürlich reizenden Absatz finden, obwohl das laufende Publikum immer der Dumme ist.

Coblenz, 5. März. Straßenraub. In der Nacht zum Sonntag wurde in dem Schulgäßchen ein Herr aus Köln von einem Menschen überfallen. Wahrscheinlich benutzte der Straßenräuber einen Schlagring oder eine Eisenklinge, um sein Opfer niederzuschlagen. Erst gegen Morgen fand ein Posten den Vermissten belohnungslos auf dem Pflaster liegen. Der Täter hatte ihm die Uhr, die Börse, sowie die Brieftasche geraubt.

Berlin. („Frau Präsidentin“ auf Reisen.) Die „Tägl. Rundschau“ teilt mit: Der Eisenbahn ist von der Regierung folgendes bekannt gegeben worden: Die Gattin des Reichspräsidenten Ebert reist morgen mit D 88 nach Weimar. Es ist derselben und der Begleitung der im Zuge laufende Salon zur alleinigen Benutzung zu überlassen. Den sonst in diesem Wagen fahrenden Regierungsvertretern ist Kenntnis zu geben und sind dieselben zu ersuchen, in den andern Wagen für Abgeordnete und Presse Platz zu nehmen. „Wo bleibt die Gleichheit?“

Genf, 2. März. Die Genfer Polizei entdeckte in einem Koffer die Leiche des Dresdener Millionärs Paul Gerstatter, der im Hotel Beau-Rivage gewohnt hat. Er wurde am 6. Februar von einem gewissen Marcel Herdmann mittels eines Revolvers getötet. Es fehlt ein Betrag von 20 000 Franken.

**Was ist eine geschlossene Gesellschaft?**

Nach dem heute im vollen Umfang wieder in Kraft getretenen Reichsvereinsgesetz unterliegen auch die Lustbarkeiten geschlossener Gesellschaften einer polizeilichen Erlaubnis nicht mehr. Diese freizeitliche Bestimmung führt jedoch gegenwärtig allzu häufig zu einem Mißbrauch, indem sich Personen zusammentun, um unter dem Deckmantel einer geschlossenen Gesellschaft öffentliche Tanzlustbarkeiten zu veranstalten. Derartige zusammengetretene Gesellschaften sind aber nach ständiger Rechtsprechung noch lange keine geschlossene. Vielmehr verlangt das Gesetz stets einen „bestimmten abgrenzten, nach außen hin abgeschlossenen, durch das innere Band wechselseitiger persönlicher Beziehung zusammengehaltenen Kreis von Personen.“ Als Beispiel dafür diene eine aus Freunden und Verwandten bestehende Hochzeitsgesellschaft, ferner ein aus der Gesamtheit der Arbeiter einer bestimmten Fabrik mit Ausschluß anderer Personen sich zusammenfassender Personenkreis, ebenso die Lehrerschaft einer Schule, die Beamtenschaft einer Behörde,

die Angestellten einer Firma, ein längst bestehender Familiengarten, ebenso eine längst vorhandene Reglergesellschaft und dergleichen.

**Zum Tanz der Wahnsinnigen!**

Nichts kann es im gegenwärtigen Augenblick geben, das alle gesund gebliebenen Volksgenossen in höherem Maße erbittern muß, als die Leichtfertigkeit und die Genußsucht jener Menschen, die in diesen finsternen Stunden der Not des Vaterlandes sich über alle ernsteren Gedanken gewissenlos hinwegsetzen und sich einem tollen Tanz maßloser Sinnelust hingeben, der keinen anderen Namen verdient als Tanz der Wahnsinnigen. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: Schon in den beiden letzten Kriegsjahren ist es in Deutschland wußt genug zugegangen. Die „Hyänen des Weltkrieges“, die schamlosen Vandalen blutgemästeter Kriegsgewinnler, haben einen Teil ihrer leichtverdienten Beute in den Vergnügungsorten unserer Großstädte verjubelt, sie scheuten sich nicht, ihre sich vielfach in viehischen Formen äußernde Genußsucht vor der darbedenden Bevölkerung öffentlich zur Schau zu tragen. In Hotels, Kurhäusern, Bädern, in Speisewagen der Eisenbahnen und auf Rheindampfern machten sie sich breit. Mit unerträglichem Widerwillen sah man überall diese Gestalten, denen seelische Gemeinheit in groben Lettern auf die Stirn gebrannt war, der Not des armen, von ihnen ausgepreßten Volkes spotten. Während das arme Mütterchen in den dunklen Gassen unserer Städte mühselig und seufzend seine wenigen Kartoffeln zusammenfachte, schwelgten diese armeligen Gesellen an reichbestellter Tafel und vergeudeten in lieberlicher Gesellschaft ihren Sündenlohn. In diesen Jahren geschahen am deutschen Volke Verbrechen, die zum Himmel schreien. Das sittliche Bewußtsein unseres Volkes ist durch diese Gesellschaft elender Schandbuben bis in seinen Kern erschüttert worden. Die Genußsucht mußte aufstehend wirken, sie zog immer weitere Kreise, sie verschlang unsere Garnisonen, verpestete vor allem das Stappengebiet, ließ einen großen Teil unserer Jugend verwildern und hat dem deutschen Volkskörper Wunden geschlagen, die noch lange Zeit zur Heilung brauchen.

Zur Kohlentenerung. Ich hatte meine neue Wohnung bezogen und sie gefiel mir ausnehmend gut; die Straße war ruhig und die Aussicht sehr gut. Aber eines behagte mir nicht; im oberen Stod ging den ganzen Tag ein Getrappel und Geschleif vor sich, als wenn die Leute springen oder tanzen würden. Ich konnte ganz einfach nicht arbeiten. Voll Unmut ging ich zum Hausmeister und frag ihn, was denn über mir für lustige Leute wohnen, die den ganzen Tag tanzen. „Von Lustigkeit wollen wir nicht reden“, entgegnete der Hausmeister, „das ist eine kluge Familie, die ist so sparsam, daß sie, um Kohlen zu sparen und um sich warm zu machen, den ganzen Tag tanzen!“

**Marßgebühren für den Weg — ins Jenseits.**

Das „Hamb. Fremdenbl.“ gibt Kunde von einem amtlichen Schriftstück, das unter Weglassung einiger Merkmale, die für den Urheber nicht gerade angenehm sein könnten, folgendermaßen lautet: „Reiseres-Lazarett. . . . An den Sicherheitsdienst. . . . Folgende Mannschaften sind heute, 11. 2. 1919, aus dem Lazarett als verstorben entlassen worden. Dieselben sind hier bis zum 20. 2. 1919 gelöhnt und bis zum 11. 2. verpflegt. Marßgebühren haben dieselben erhalten. Der Chefarzt: (Name unleserlich.) Um Bestätigung der Ankunft des Landst. . . . wird gebeten.“ — Bislang war es noch nicht Gepflogenheit, für den Weg ins Jenseits Marßgebühren zu empfangen u. aus dem Jenseits Ankunftsbestätigungen zu senden, aber vielleicht hat die Revolution auch hierin eine Wandlung geschaffen.

Briefkasten. Hauptstraße 125. Eine einmalige Abfindung mit den Renten zahlt die Kriegsbeschädigten-Fürsorge unseres Wissens nicht aus. Näheres können Sie auf dem Büro für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Oberlahnstein erfahren.

**AMBI. DACHSTEIN-Maschine für Handbetrieb**

Ambi Abt. II K. Charlottenburg 9.

**Im Klimmnot wärst!**

Wer Neues aus Altem schaffen, getragene Kleidungsstücke auffrischen oder umfärben will, benützt dringend die Ratschläge der Deutschen Moden-Zeitung

Wochenschriftlich Mt. 2.10 durch Post und Buchhandlungen zu beziehen. Probehefte 40 Pfg.

Verlag Otto Beyer, Leipzig



